

### **.: Einstieg**

Stell dir vor, du steckst in einer mühsamen Situation und du musst jemanden um Hilfe fragen, den du gar nicht magst. Vielleicht deinen Nachbarn, mit dem du immer wieder Streit hast wegen der Lautstärke oder den Gebüsch, die er nie schneidet. Vielleicht musst du auch deinen Mitarbeiter um Hilfe bitten, der dir eigentlich gar nicht sympathisch ist und dem du lieber aus dem Weg gehst. Oder vielleicht deinen Vater, dem du eigentlich zeigen wolltest, dass du es auch allein schaffst. Oder du musst vielleicht Gott um Hilfe bitten, obwohl du dir fest vorgenommen hast, dass du nichts mehr mit ihm zu tun haben willst.

In etwa so muss sich der Mann gefühlt haben, von dem wir heute mehr hören. Ein Mann namens Jäirus, Jude und Vorsteher der lokalen Synagoge von Kapernaum. Ein tief religiöser Mann mit viel Ansehen und einer ziemlich mächtigen Position innerhalb der jüdischen Gemeinschaft. Dieser Mann hat eine kleine Tochter, die schwer krank ist und Jäirus wendet sich in dieser Situation an Jesus von Nazareth.

Diese Geschichte finden wir im 5. Kapitel des Markusevangelium. Die letzten Sonntage haben wir uns mit diesem Kapitel beschäftigt. Die Geschichte von Jäirus und seiner todkranken Tochter bildet mit der Geschichte der kranken Frau vom letzten Mal wie ein „Sandwich“. Die Geschichte von Jäirus wird unterbrochen von der Begegnung von Jesus mit der Frau, die 12 Jahre Blutungen hatte. Diese „Sandwich-Geschichten“ sind ein wichtiges Stilmittel bei Markus und wir finden sie immer wieder. Beide Geschichten haben jeweils viel miteinander zu tun und erklären sich gegenseitig. Das Thema von heute ist: Jesus kann helfen - oder doch nicht? Wir möchten heute wieder unserem Rabbi und Lehrer Jesus über die Schulter schauen und sehen, wie er mit Menschen umging und einerseits überlegen, mit wem wir uns in dieser Geschichte identifizieren und auch gleichzeitig auch anschauen, was wir von Jesus lernen können im Umgang mit Menschen. Wir schauen uns heute drei Dinge an: *Sprache, Zeit und Glauben*.

### **.: Sprache und Beziehung**

Der zweite Teil der Geschichte von Jäirus beginnt so: **Während Jesus noch mit ihr redete, kamen einige Leute vom Haus des Synagogenvorstehers. »Deine Tochter ist gestorben«, sagten sie zu Jäirus. »Was bemühst du den Meister noch länger?«** **36 Jesus hatte zugehört. Er wandte sich zu dem Synagogenvorsteher und sagte: »Du brauchst dich nicht zu fürchten; glaube nur!« (Mark. 5,35-36)** In beiden Geschichten fällt die *Sprache* von Jesus auf. So wie Jesus spricht, zeigt es uns ganz viel von seinem Mitgefühl zu uns Menschen. Die Situation ist dramatisch: Ein Diener bringt Jäirus die Botschaft, dass seine Tochter gestorben ist. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie schlimm das für mich wäre, wenn ich eine solche Nachricht erhalten würde. Jesus steht daneben und es heisst so schön: *Jesus hatte zugehört*. Er war voll da, nicht schon wieder am Handy oder in Gedanken beim nächsten Gespräch. Er ist präsent und seine Antwort ist voller Mitgefühl und Ermutigung und fordert Jäirus auf zu glauben. Im Griechischen steht hier das Verb *pistis*, das man auch mit „vertrauen“ übersetzen kann. Jesus scheint auf das zu verweisen, was soeben passiert ist: „Jäirus, siehst du nicht, dass ich soeben eine Frau geheilt habe! Vertrau mir, dass es auch mit deiner Tochter gut kommt!“

Jesus geht dann mit ins Haus von Jäirus und als er am Bett des toten Mädchens steht, lesen wir: **Er ergriff es bei der Hand und sagte zu ihm: »Talita kum!« (Das bedeutet: »Mädchen, ich befehle dir: Steh auf!«) (V.41)** Wieder fällt die Sprache auf: Er spricht auf aramäisch, das war seine Muttersprache und „*talita*“ ist ein Ausdruck der Zuwendung und Liebe und heisst „kleines Mädchen“. Hier sehen wir auch Parallelen zur Geschichte vom letzten Mal: Jesus spricht die Frau, die 12 Jahre krank war mit „Tochter“ an. Ein Ausdruck der Zuneigung.

Die Art wie Jesus hier spricht und die Ausdrücke, die er verwendet zeigen uns, dass er den Menschen nahe war, mitfühlte und ihr Leiden sah. Genau das, sagt uns auch viel über Gott, denn in Jesus sehen wir, wie Gott ist. Gott ist nie weit weg, wie viele Menschen glauben, sondern es ist nahe, präsent, einladend, suchend, mitfühlend und hört zu. Wie ist das eigentlich bei dir und bei mir? Zeigt unsere Sprache unser Mitgefühl, unsere Zuneigung zueinander? Oder leben wir nach dem Motto: **„Nüt gseit, isch gnueg Zuewendig zeigt“?**

Sprache sagt auch ganz viel über eine Beziehung aus. Wir sehen in beiden Geschichten, dass Jesus nicht nur Interesse am schnellen Wunder hat. Als die Botschaft kam, dass das Mädchen tot ist, hätte er auch sagen können: „Jäirus, geh zurück, deine Tochter schläft nur“. Das tat er in anderen Fällen tatsächlich. Aber hier kommt er mit. Er weicht nicht von seiner Seite. Es geht Jesus um die Beziehung zu den einzelnen Menschen. Ähnlich bei der Frau, die ihn berührt und geheilt wird. Jesus nimmt sich die Mühe, sie in der Menge zu suchen und sie kennenzulernen.

Bei dir und mir ist es genauso: Gott will uns nicht nur schnell helfen oder uns am Sonntag ein schönes Gefühl beschern im Lobpreis und dann sind *wir* wieder weg. Gott ist unser Vater, darum nennt er auch dich und mich „Tochter“ und „Sohn“. Er will eine *Beziehung* zu uns. Er will uns versorgen und unsere Nöte und Freunde mit uns erleben. Wie ist das bei dir? **Bist du eher ein Konsument Gottes oder ein Kind Gottes?** Jesus ist nicht wirklich an Konsumenten interessiert. Wenn du nur zu Gott kommst, wenn du ein Problem hast oder ab und zu in den Gottesdienst kommst, weil es auch noch gut tut oder die Predigt auch noch nett ist, aber du auch fern bleibst, wenns mal grad nicht passt oder alles andere zuerst kommt, *dann ist das eine Haltung eines Konsumenten*. Jesus sucht keine Konsumenten, sondern Kinder, Söhne und Töchter.

### **.: Zeit und Timing**

Das zweite Thema über das wir sprechen müssen, ist die Zeit. Jesus hat ein völlig anderes Timing in dieser Geschichte, als wir uns vorstellen würden. Die Frau wird erst nach 12 Jahren (!) Krankheit geheilt, das Mädchen erst nach dem sie schon gestorben ist. Stell dir vor, heutzutage würde ein Arzt so reagieren wie Jesus in dieser Geschichte. Er lässt den Patienten warten, der schon fast tot ist - das Mädchen, um sich um jemanden zu kümmern, die schon 12 Jahre chronisch krank ist und auch noch ein paar Stunden länger hätte werden können.

Das zeigt uns, dass Gott die Zeit anders sieht wie wir. Wir im Westen sehen Zeit als Chronologie und Ressource, die effizient genutzt und gebraucht werden muss. Ich frage mich daher oft, ob Gott wohl kein Weisser ist, sondern eher ein Latino oder Afrikaner. Jesus sieht Zeit nicht so sehr als Ressource, die genutzt werden muss, sondern er sieht den einzelnen Menschen und dessen Geschichte und Entwicklung.

Daher hat er ein völlig anderes Zeitgefühl und Timing wie wir. Das sehen wir insbesondere daran, dass *Jesus sich unterbrechen lässt*. Er lässt sich von Jäirus unterbrechen, als er an Land kommt vom Boot und dann wieder von der Frau, die ihn berührt. Diese Bereitschaft, sich unterbrechen zu lassen, zeichnet Jesus aus. Er hat keinen fixen Zeitplan, an den er sich halten muss, sondern er hat Zeit für Menschen, Begegnungen und ihre Anliegen. Wie ist das bei dir? Lässt du dich unterbrechen? Von deinen Kindern, deinem Ehepartner, Freunden, Unbekannten, von Gott? Oder bist du immer so gestresst, dass dafür keine Zeit ist? **Unterbrechungen in unserem Alltag sind oftmals Gelegenheiten für das Wirken Gottes.**

Das andere Zeitverständnis von Jesus zeigt sich noch deutlicher hier: **Als sie zum Haus des Synagogenvorstehers kamen und Jesus sah, wie alles in heller Aufregung war und wie die Menschen laut weinten und klagten, 39 ging er hinein und sagte zu ihnen: »Was soll diese Aufregung? Warum weint ihr? Das Kind ist nicht tot, es schläft nur.« (Markus 5,38-39)** Zur damaligen Zeit konnte man Menschen anstellen, die weinten und klagten. Das war ihr Job. Keine Ahnung ob sie dann das Geld trotzdem erhielten nachdem Jesus das Mädchen auferweckt hatte... Jesus spricht hier davon, dass das Mädchen schläft. Das bedeutet nicht, dass das Mädchen nicht wirklich tot war. „Schlaf“ wurde im Rest des neuen Testaments zum Begriff, der Beschrieb, was mit Menschen passiert nach ihrem Tod bevor sie wieder auferstehen am Ende der Zeit zum letzten Gericht Gottes. Auch hier sehen wir, dass Jesus ein völlig andere Sicht des Zeit hat. Der leibliche Tod sieht er keinesfalls als Ende des Lebens. Es ist für ihn wie ein ausgedehntes Mittagsschläpfchen, das auch wieder beendet werden kann. Jesus hatte keine Angst vor dem Tod und mass ihm auch nicht eine so grosse Bedeutung zu, wie wir heute. Was wir daraus lernen können: *Gott wird die, die an ihn glauben, körperlich heilen*. Punkt. Ob das vor unserem körperlichen Tod oder nachher geschieht, wissen wir nicht. Aus Sicht von Gott, aus Sicht seines Zeitverständnisses, ist beides gut.

### **.: Glaube und Erwartung**

Als Drittes geht es noch um Glaube und Erwartung in dieser Geschichte. Zurück zu Jäirus. Ich habe zu Beginn gesagt, dass es ihm wohl erging, wie uns, wenn wir jemanden um Hilfe fragen müssen, den wir nicht mögen. Jäirus war Vorsteher einer Synagoge. Wer die Geschichte von Jesus etwas kennt, weiss, dass Jesus in den Synagogen gepredigt und seine Lehren ziemlich viel Aufruhr verursacht hatten. Zu diesem Zeitpunkt war Jesus kein gern gesehener Gast in der Synagoge und insbesondere die religiösen Leiter - und zu ihnen gehörte Jäirus auch - lehnten Jesus und seine Lehre ab. Daher erstaunt es umso mehr, wenn wir lesen: **Er war noch am See, 22 als einer der Synagogenvorsteher kam, ein Mann namens Jäirus. Er warf sich Jesus zu Füßen 23 und flehte ihn an: »Meine Tochter liegt im Sterben. Komm und leg ihr die Hände auf, damit sie wieder gesund wird und am Leben**

**bleibt!« (V.22+23).** Was für ein Glaube! Was für eine Erwartungshaltung! Jäirus ist überzeugt, dass Jesus seine Tochter heilen kann. Er wirft sich vor ihm auf den Boden. Damit setzt er seinen guten Ruf aufs Spiel. Alle Leute kannten den Mann, aber er war bereit sein Ansehen in diesem Moment aufzugeben. Es ist die grosse Verzweiflung, die ihn antreibt.

Ich frage mich, wie sieht das in meinem und unserem Leben aus? Haben wir noch solchen Glauben und Erwartungshaltung? Treibt uns auch eine solche Verzweiflung an? Uns geht es hier im Westen so gut, dass wir sehr wohl ein abgesichertes Leben ohne Gott leben können. Wir sind finanziell abgesichert, haben hier in der Schweiz eine der besten medizinischen Versorgungen der Welt und müssen uns um fast nicht Sorgen machen. *Es ist heute möglich, sich Christ zu nennen, mit sehr wenig Glauben an Jesus und vertrauen in ihn.*

Fragen wir uns konkret: Mit welcher Erwartung bist du heute in den Gottesdienst gekommen? Vielleicht hast du dich mit Mühe und Not aus dem Bett gequält, im Auto gab's noch Streit mit den Kindern und sowieso bist du in Gedanken schon bei der Arbeit der nächsten Woche. Oder bist du hierher gekommen, weil Gott hier präsent ist und wirken möchte. Erwartest du, dass Gott ein persönliches Wort für dich hat oder dich heilen möchte oder dich brauchen möchte zum Dienst an anderen?

Das Problem ist nicht, dass Gott nicht wirken möchte, sondern dass wir nicht präsent sind. Jäirus und die Frau mit den Blutungen erwarteten verzweifelt, dass Jesus wirken würde und er tat es. Nächste Woche beginnt die Fastenzeit. Dabei geht es nicht primär darum, weniger Schokolade zu essen oder Kaffee zu trinken. Das ist auch gut. In der Fastenzeit geht es vielmehr darum, uns Gott zu nähern und den Glauben und die Erwartung zu wecken. Daher haben Noemi und ich für uns eine „40-Tage-Challenge“ erdacht mit Gewohnheiten vom Weg von Jesus: Gebet, Fasten, Bibellesen usw. Du bist eingeladen, auch mit zu machen. Wenn du dich danach sehnst, mehr von Gottes Kraft in deinem Leben und der Kirche zu erleben, dann fang mit dieser Challenge bei dir selbst an. Diese Challenge wird dir helfen, deine *Beziehung* zu Gott aufzufrischen, deine *Zeit* anders zu sehen und deinen *Glauben* zu wecken.

### **.: Schluss**

Wenn Jesus geheilt oder Menschen auferweckt hat, war das immer temporär. Diese Menschen konnten wieder krank werden und starben. Es brauchte von Jesus noch mehr als diese Wunder, es brauchte eine Lösung für das Problem des Todes. Darum ist Jesus den Weg an Kreuz gegangen. Dort nahm er die Sünden und die Krankheiten dieser Welt auf sich. Aber Jesus blieb nicht im Grab, sondern ist von den Toten auferstanden. Diese neue Qualität von Leben, dürfen wir auch erwarten, wenn wir einmal sterben. Daher sagt Jesus heute zu jedem von uns: **Du brauchst dich nicht zu fürchten; glaube nur!** Du darfst seine Tochter, sein Sohn sein!

Wovor hast du Angst? Quält dich Schuld, Versagen, Sünde, Ängste? Bring sie zu Jesus. Bist du verzweifelt? Oder fehlt dir der Glaube? Sprich jetzt mit Gott und erwarte heute, dass Gott da ist und etwas bereit hält für dich!